

Drei Brillen, drei Blickwinkel

Das Thema «Behinderung» begleitet mich schon sehr lange: Ich bin mit einem Bruder aufgewachsen, der nach einer falsch dosierten Pockenimpfung nicht mehr sprechen konnte und sich zunehmend autistischer verhielt; mein Sohn hat ebenfalls eine Beeinträchtigung, wenn auch auf eine andere Weise, und mittlerweile arbeite ich auch beruflich in diesem Bereich, nämlich als Betreuerin in einem Tageszentrum. Das heisst, ich habe sozusagen drei Brillen, durch die ich das Thema «Behinderung» betrachten kann: die Brille der Schwester, die lernen musste, sich zurück zu nehmen und Geduld zu haben; die Brille der Mutter, die lernen musste, zu kämpfen und doch auch wieder loszulassen; und die Brille der Betreuerin, die lernen musste, professionell zu bleiben und sich abzugrenzen.

Drei Brillen, drei Blickwinkel, zwischen denen ich im Alltag immer wieder hin und her wechsle, und die mir helfen, mein jeweiliges Gegenüber besser zu verstehen. Darüber hinaus ermöglicht sie mir aber auch einen Vergleich, wie es früher war und wie es jetzt ist.

Natürlich hat sich viel geändert. Bei meinem Bruder, Jahrgang 1968, herrschten noch ganz andere Bedingungen. Da gab es noch Äusserungen, Urteile oder Massnahmen, die heute undenkbar wären, angefangen von ganz harmlos gestellten Fragen an die Eltern wie «Wäre es nicht besser gewesen, Ihr Kind wäre schon bei der Geburt gestorben?» bis hin zu Gerichtsurteilen, in denen behinderte Menschen weggesperrt werden mussten, weil ihr Anblick für die Nachbarschaft «unzumutbar» sei. Da hat sich wirklich viel zum Besseren verändert. Zum Glück!

Allerdings sagt das noch nichts darüber aus, wie es hier, heute, jetzt mit der Inklusion steht. Ich mache da auch einen Unterschied zwischen echter und konstruierter Inklusion. Oder sagen wir so: Wenn wir Betreuer und Betreuerinnen wertschätzend und empathisch mit behinderten Menschen umgehen, bedeutet das noch gar nichts. Schliesslich ist das unser Beruf. Wir bekommen Geld dafür, wir leben davon. Interessant wird es erst, wenn auch Leute ausserhalb Familie und Institutionen über den Tellerrand schauen und sich für das Andere, das Fremde, das Normabweichende öffnen. Das ist für mich die wirkliche, die echte Inklusion. Die trifft man wesentlich seltener an, und doch gibt es sie, immer wieder:

Einmal sind wir mit der ganzen Familie fein essen gegangen. In ein sehr teures, sehr vornehmes Restaurant (in das wir uns mit meinem Bruder vielleicht gar nicht getraut hätten, wäre der Wirt nicht um ein paar Ecken mit uns verwandt). Ich weiss den Auslöser nicht mehr, aber noch bevor wir zur Tür herein kamen, war mein Bruder schon wieder in seiner autistischen Schlaufe gefangen und konnte nicht mehr aufhören mit Brummen, Klopfen, Auffällig sein, Sich-selbst-in-die-Hand-beissen. Penetrant und nervig halt (ja, dies hier ist eindeutig die Brille der gestressten Schwester!) und wir hatten alle Mühe, ihn in Schach zu halten.

Als wir unsere Jacken an die Garderobe hängen wollten, stand da eine ältere Dame, die gerade ihren Mantel auszog, und sie hörte, wie meine Mutter auf meinen Bruder einredete: «Wenn du nicht aufhörst, dann müssen wir wieder gehen, verstehst du das? Die Leute wollen hier in Ruhe essen und dein Getue stört sie.»

Da drehte sich die Frau um und sagte: «Aber nicht doch! Mir macht das nichts aus. Bleiben Sie und machen Sie sich keine Sorgen wegen uns anderen!» Lächelte, hängte ihren Mantel auf und ging zu ihrem Tisch zu ihren Bekannten, die sich ebenfalls durch nichts stören liessen. Ich war dieser fremden Frau so unendlich dankbar, dass ich sie am liebsten umarmt hätte – und mein Bruder hörte im selben Augenblick mit seinem Brummen auf.

Das ist für mich echte Inklusion: Dass sich behinderte Menschen in den selben Räumen aufhalten können wie alle. Dass sie nicht nur unter ihresgleichen, in den für sie errichteten und von ihnen lebenden Institutionen bleiben müssen, sondern überall willkommen sind. Dass ihr Dasein selbstverständlich ist, alltäglich, nichts Besonderes mehr. Weil sie einfach dazu gehören. Punkt.



Bild von Julia Moll-Rakus

Julia Moll-Rakus

Lörrach, im Januar 2024

Ich bin da
inklusive
Kunstprojekte
und mehr

